

Johanna Petersmann Johann Ludwig Huber – vom Oberamtmann zum Widerständler

Stuttgart. Mit den Empfindungen des innigsten Schmerzens bezachrichtige ich hiermit alle meine Verwandte, Freunde und Bekannte, daß es der Vorsatz gefulsen hat, mir meinen geliebten Ehehalten, Regierungs-Rath D. Huber, heute früh an den Folgen eines Schlagflusses im 77 Jahre seines Alters, durch einen sanftem Tod zu entreiffen. Indem ich für die dem Verstorbenen erwiesene Freundschaft den verbindlichsten Dank sage, verbitte ich mit alle Beileidszeugung, und empfehle mich zur geneigten Fortsetzung ihrer Freundschaft anzuhegen. Den 30 Sept. 1800. — Verwittwete RegierungsRäthin Huber.

Eine bescheidene Todesanzeige im «Schwäbischen Merkur» in Stuttgart, unterzeichnet von der verwitweten Regierungs-Räthin Huber, gab den Tod Johann Ludwig Hubers am 30. September 1800 bekannt. Der 200ste Todestag des württembergischen Oberamtmanns und Literaten soll Anlass zu einer kurzen Retrospektive sein; er hat sie verdient. Huber ist immerhin eine der sieben Persönlichkeiten, die seit der Rathausbemalung von 1876 auf Tübingen herunterblicken dürfen, zudem trägt seit 1945 dort eine Straße seinen Namen.

Was ist das Besondere, das Huber aus der langen Reihe der württembergischen Oberamtmänner heraushebt, was hat ihm den Ehrenplatz an der Tübinger Rathausfront eingebracht? In der wenige Jahre vor dem Tod verfassten Autobiografie umreißt Huber seine berufliche Laufbahn als Oberamtmann in Nagold von 1750 bis 1756, in Bebenhausen mit Sitz in Lustnau bis 1762 und zuletzt in Tübingen und fügt provokant hinzu: *und nach Verlauf von nicht vollen 2 Jahren wurde ich als ein Staatsverbrecher auf unsere Bergfestung Asperg befördert. Befördert, sage ich? Ja! Und ich halte mich für berechtigt zu glauben, daß eben diese Beförderung unter allen, die ich gesucht, die ich wirklich erhalten und die mir nachgetragen worden sind, bei weitem die ehrenhafteste gewesen ist.*¹

Joh. Lud. Hueber Heppacensis Matthes Hueber Pa.
A. f. l. n. 1723. 2. ac. 1741.
Ingenium bonum nec
profectibus destitutum, magis
tamen coli potest mo-
re deviarunt.

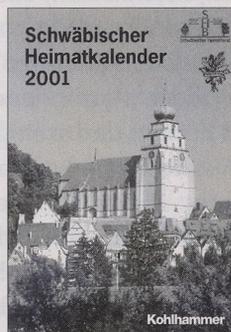
Quartalszeugnis von Martini 1742 für Huber im Evangelischen Stift: «Joh. Lud. Hueber Heppacensis Matthes. Hueber Pastoris ibi filius n(atus) 1723, ac(ceptus) 1741: Ingenium bonum nec profectibus destitutum, magis tamen coli potest, mores deviarunt». (= Gute Begabung, nicht ohne Fortschritte, könnte aber mehr gefordert werden, sittliches Verhalten ist auf Abwegen.)

Doppelstudium Theologie und Jurisprudenz

In der Tat brachte seine kurze Tübinger Amtszeit nicht nur die entscheidende Wende im eigenen Leben, sondern auch in dem für die württembergische Geschichte dieser Zeit so bestimmenden Konflikt zwischen Herzog und Landständen.

Wie war Huber dahin gekommen? Der 1723 im elterlichen Pfarrhaus Großheppach aufgewachsene und von seinen Eltern im Zeichen der Aufklärung erzogene und in klassischen Sprachen bestens vorgebildete Johann Ludwig war durch die Seminare Denkendorf und Maulbronn 1741 ins Tübinger Stift gelangt. Er hatte Glück: Die bekannt strengen Reglementierungen der Stiftsstatuten waren in diesen Jahren gemildert durch den weltoffen-jovialen Repetenten Tritschler, der sich zwar *unerbittlich scharf gegen diejenigen, die nichts lernten oder lernen wollten*, zeigte, andererseits aber *die Munterkeit seiner Untergebenen bis zur Ausgelassenheit zuließ und die Fehler derselben wider die Klostersetze bedekte, wo er nur konnte.*² Das

Der beliebte Begleiter durch das Jahr



Schwäbischer Heimatkalender 2001

In Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen
Albverein und dem Schwäbischen Heimatbund
herausgegeben von Karl Napf
112. Jahrgang, 128 Seiten mit zahlreichen
Farb- und Schwarzweißabbildungen. Kart.
DM 15,80 (Staffelpreise)
ISBN 3-17-016394-9

Kohlhammer

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart

kam dem Huberschen Naturell offensichtlich entgegen: In den Semesterberichten wurden ihm eine gute Begabung, aber eher locker freizügige Sitten bescheinigt.

Im November 1743 wurde er als theologischer Magister entlassen, allerdings nicht als einer der drei Erstplatzierten, denen die prompte Übernahme als Repetent oder Pfarranwärter sicher war, sondern knapp dahinter als vierter. Ein Mitprüfling war ohne Verdienste allen voran auf Platz eins gesetzt worden, nur weil er der Sohn eines Professors war. Diese Ungerechtigkeit, die geringen Berufsaussichten und Hubers ohnehin breiter angelegten literarischen und juristischen Interessen verstärkten seine Abneigung gegen die geistliche Laufbahn. Er verließ das Stift gekränkt und wechselte zu den Juristen.

Das Studium des Landrechts und der württembergischen Landesordnung prägte seine staatsrechtliche Auffassung, wonach Landesherr und Landstände in der gemeinsamen Verantwortung für das Wohl des Staates und der Bürger sich zu ergänzen hätten. Huber lernte Französisch, las klassische Autoren wie Plutarch, Horaz und Cicero und nahm Fecht-, Reit- und Tanzunterricht. Durch seine eigenen dichterischen Versuche und musikalischen Fähigkeiten fand er Anschluss an damalige Salons in Tübingen, insbesondere an den der Freiherrnwitwe von Leutrum, die ihm gegenüber in der Münzgasse 12–16 residierte.

Berufliche Stationen Hubers in Stuttgart, Nagold, Bebenhausen, Tübingen

Mit dem juristischen Lizentiat in der Tasche bemühte sich Huber als freier Autor und als Advokat zunächst mit viel Einsatz und wenig Erfolg in Stuttgart um ein verlässliches Einkommen. Erst als der Vater seiner Braut Heinrika, Regierungs- und Kriegsrat Abel Weinmann, ihn bei Hofe empfahl und Huber artig in einer Audienz bei Herzog Karl Eugen vorstellig wurde, konnte er 1750 seine Oberamtmannslaufbahn in Nagold beginnen. 1762 kehrte Huber – nach einigen Jahren am Klosteramt Bebenhausen – in seinen Studienort Tübingen zurück und bezog dort als Oberamtmann das Amtshaus in der Collegiumsgasse 3.

Beliebt bei seinen Untergebenen erfüllte er über ein Jahrzehnt mit Geschick die Pflichten seines Amtes. Der Herzog kannte und schätzte ihn, sei es durch die militärischen Aushebungsverfahren oder die regelmäßigen Besuche auf den Pferdegestüten Einsiedel und Ofterdingen, die zu Hubers Amtsbereich Lustnau/Bebenhausen gehörten. 1761 soll ihm Karl Eugen sogar Hoffnung auf die freie Amt-

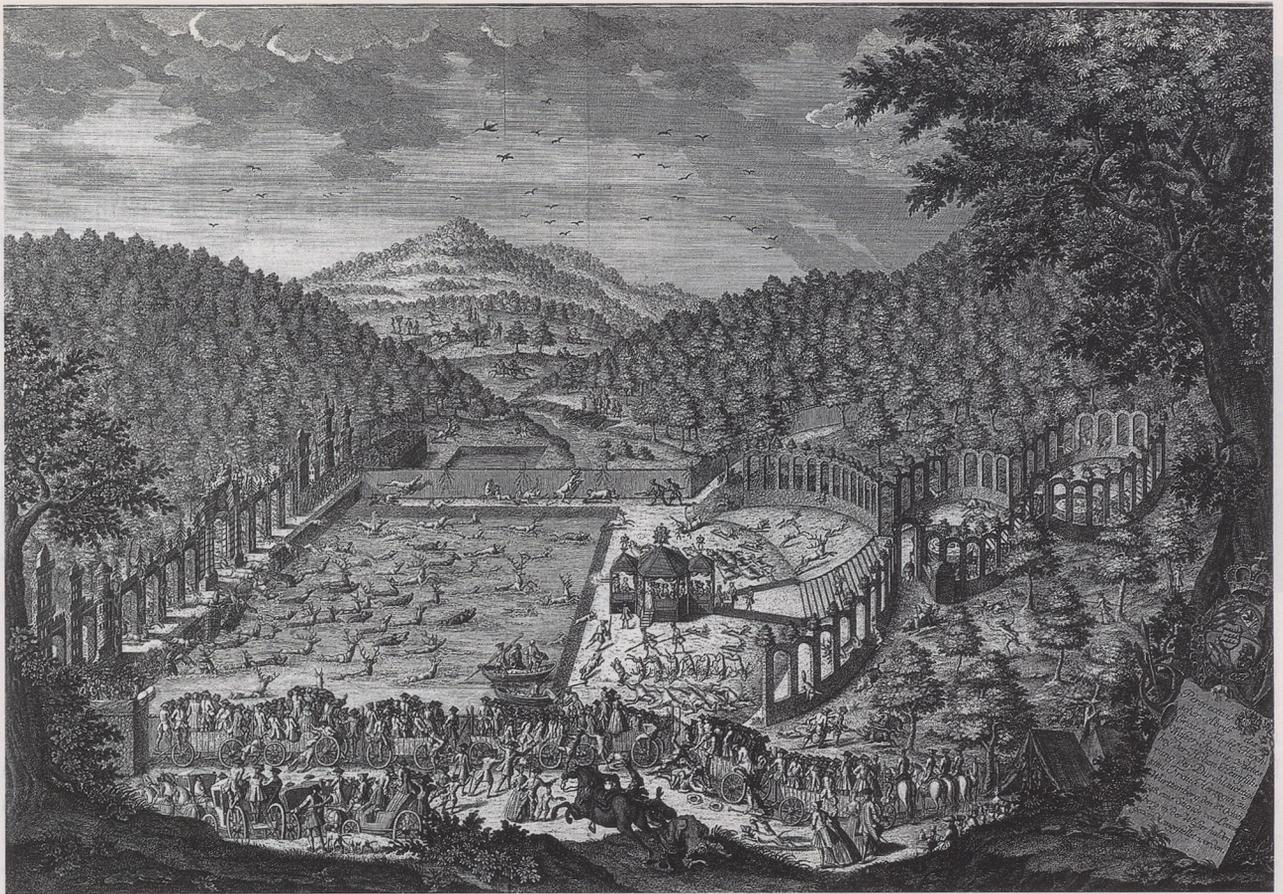
mannsstelle in Stuttgart gemacht haben; allerdings sollte er für dieses Amt eine Kaufsumme in die herzogliche Kasse legen, eine verbreitete Unsitte der Zeit. Huber wies dies weit von sich und fiel damit erstmals negativ auf: *Du bist keinen Augenblick auf deinem Posten sicher. Du habest schimpflich von dem Dienstverkauf geredet*, schreibt ihm sein engster Freund Freiherr von Gemmingen aus Stuttgart.³

In seiner Biografie zählt Huber *tausend ähnliche Erlebnisse* auf, die er kraft seines Amtes mitansehen und mittragen musste: gewaltsame Rekrutierung von Soldaten, ausbeuterische Frondienste der Bauern, Plünderung von Gemeinde- und Kirchenkassen, Erhebung immer neuer und drückenderer Steuern, Nichtachtung der Proteste der Landstände, Einrichtung eines staatlichen Lottospiels, das viele verzweifelte Untertanen vollends ruinierte. Selbstkritisch fügt er hinzu: *Es waren asiatische Begriffe von leidendem Gehorsam, Unkenntniß unserer heiligen Landesverfassung und slavische Furcht, welche sich aller Menschen bemächtigt hatten (...)* Aber wir, die Beamten waren noch tiefere Sklaven, als das uns untergebene Volk.⁴

Aufwendige Hofhaltung Karl Eugens und Missachtung der Stände

Die Repräsentationsbedürfnisse der württembergischen Herzöge hatten bereits unter Eberhard Ludwig (1676–1733) die Steuerkraft des Landes stark strapaziert. Karl Eugen aber erpresste die Landstände nach seinem Regierungsantritt 1744 immer unverfrorener: In den Bau des Neuen Schlosses in Stuttgart investierte man mehr als 50 Jahre lang. Daneben wurde das Ludwigsburger Schloß um eine Orangerie und die größte Opernbühne des damaligen Europa erweitert. In den 1760er Jahren wurden weitere Bauvorhaben begonnen: Schloß Solitude mit Theater, Marstall und Park, das Seeschloß Monrepos und ein kostspieliges Jagdrevier mit Kirche und Opernhaus auf Schloß Grafeneck. Eine aufwendige Hofhaltung, wechselnde Mätressen, protzige Festlichkeiten, Paraden, Konzerte mit Feuerwerken, Maskeraden, Schäferspiele, prachtvolle Opern- und Ballettinszenierungen, venezianische Herbstmessen und ländliches Illusionstheater (etwa mit dem absolutistischen Fürst als Jupiter) verschlangen weitere Unsummen.

Der Herzog brauchte ständig mehr Geld, die Zahlungskraft der Steuerpflichtigen aber war erschöpft, und die Landstände sahen sich überfordert, die Zustimmung zu weiteren Steuern zu erteilen. Als 1759 Johann Jakob Moser als Konsulent der württembergischen Landstände darauf hinwies, dass nach dem Tübinger Vertrag die Untertanen



Die herzoglichen Hofjagden banden viel Personal und verschlangen viel Geld. Hier eine fürstliche Wasserjagd bei Leonberg, um 1748/49. Kupferstich von Jacob Wangner.

vom Gehorsam befreit seien, wenn der Herzog die Verfassung verletzte, wurde er ohne Verfahren fünf Jahre lang in strengste Haft auf den Hohentwiel gebracht. Die Festorgien aber gingen weiter: Der Geburtstag des Herzogs im Februar 1763 z. B. wurde vierzehn Tage lang gefeiert und kostete etwa 400 000 Gulden. Dafür hatten frönende Bauern bei Degerloch einen künstlichen See angelegt, und als einer der Höhepunkte des Festes fand eine Großjagd statt, bei der etwa 5000 Tiere dem Jagdvergnügen der Hofgesellschaft zum Opfer fielen.⁵

Als im September 1763 der Landtag die geforderten Gelder zur Vergrößerung des Heeres verweigerte, damit der Herzog durch «Verleihung» von Soldaten z. B. an Frankreich seine Kassen füllen könnte, löste Karl Eugen den Landtag auf und sann auf neue Wege zur Beschaffung von Finanzmitteln.

Im Frühjahr 1764 erfuhr nun Huber von einem geheimen Plan des Herzogs, eine außerordentliche Militärsteuer von 800 000 Gulden am Landtag vorbei durch seine Vollzugsbeamten eintreiben zu lassen: Amt und Stadt Tübingen sollten z. B. 3654 Gulden allein im Monat Mai 1764 aufbringen.⁶ Jeder Oberamtmann war mit dienstlicher Entlassung bedroht, wenn er es nicht vermochte, in seinem Amtsbezirk die Zustimmung zu dieser gesetzwidrigen, um mehr

als die Hälfte erhöhten Steuer durchzusetzen. Huber hatte im Verlauf seiner Amtsjahre eine klare Vorstellung von seinen Pflichten und Rechten als *Diener nicht nur seines Herrn, sondern auch des Staates* entwickelt.⁷ Die herzoglichen Gesetzesbrüche, die er als Beamter bisher mit ansehen oder sogar mitbetreiben musste, brachten ihn in persönliche Gewissenskonflikte, wie er selbstkritisch schreibt: *Wir sahen die (...) Feste, die Reisen, die goldenen Paläste in den Einöden, und wir sann auf Schmeicheleien und Glückwünsche und bauten Ehrenpforten.*⁸ Die willkürlichen Steuererhöhungen des Herzogs stießen nun auf den entschlossenen Widerstand Hubers.

Hubers aufrechter Gang angesichts herzoglicher Willkür

Die Vorgänge im Frühjahr 1764 sind detailliert und spannend geschildert: Schon bei der ersten Einberufung von zwölf Oberamtännern ins Posthaus in Balingen, wo der Herzog mit seinem Minister Montmartin die neuen Steuerpläne vorstellte, erklärte Huber diese für gesetzeswidrig und nicht durchführbar. Bei der Rückkehr nach Tübingen eilte ihm bereits der Ruf voraus, er habe *tolles Zeug in Balingen gemacht*, und er musste sich im Klaren sein, dass die



Detail aus der bemalten Tübinger Rathausfassade: das einzig bekannte Bild Hubers. Sgraffitto des Stuttgarter Professors Dollinger von 1876.

Bestrafung seiner *verwegenen Anmerkungen beschlossen*⁹ war.

Prompt drohte der Herzog im nächsten Reskript mit härtesten Konsequenzen. Die Schlussfloskel *Wir bleiben Euch mit Gnaden gewogen* strich er mit wütendem Schwung. Huber blieb unbestechlich fest, beschwor den Herzog, sich nicht zu Ungerechtigkeiten gegen unschuldige Untertanen verleiten zu lassen, und bat die Versammlung der Stadt- und Amtsvorsteher in Tübingen, die widerrechtlichen Steuerzahlungen abzulehnen, auch wenn er selbst dadurch das Amt verlieren sollte. Dass die Tübinger und Bebenhäuser Amtsversammlung daraufhin mit großer Mehrheit die herzoglichen Geldforderungen verweigerte, hatte weitreichende Folgen auch in anderen Oberämtern wie Balingen, Calw, Pfullingen, Sulz und Stuttgart, die teilweise ihre bereits gegebene Zustimmung wieder zurückzogen. Der landesweite Widerstand zwang den Herzog, den ungesetzlichen Steuerplan aufzugeben. Seine Ungnade entlud sich nun über Tübingen und seinen widerpenstigen Oberamtmann. Dem inzwischen fiebrig erkrankten Huber wurden zwei hohe Offiziere ans Bett geschickt, um ihn trotz allem zum Nachgeben zu bewegen.

Die Tübinger reagierten solidarisch, indem sie Hubers Haus Tag und Nacht bewachten. Auch die Universität und die Landstände stellten sich hinter Huber und bestärkten ihn darin, rechtmäßig gehandelt zu haben: Von der Juristischen Fakultät wurde ihm am 27. Mai 1764 die Ehrendoktorwürde verliehen, und die Landstände versicherten ihm, für seine Familie zu sorgen, falls ihm etwas zustoßen sollte. Hinter den Landständen standen die die württem-

bergische Landesverfassung garantierenden Mächte Preußen, Dänemark und Hannover. Seit dem 18. Juni 1764 wurde Tübingen vom Herzog, der sich auf seinem Hofgestüt Einsiedel aufhielt, nach und nach mit vier Regimentern belegt. Alle Tore, das Rathaus, der Glockenturm wurden besetzt. *Das Gewöhr wurde auf dem Marktplaz scharf geladen, und die Reuter sprengten in allen Gassen, wie rasend, hin und her (...) und siehe, es war kein Feind da.*¹⁰

Huber wurde trotz eines ärztlichen Attests vom Krankenbett weg mit Bürgermeister Steeb, dem Handelsmann Lenz und dem Chirurgen Rupf in einem von etwa 40 Grenadiern zu Pferd flankierten Wagen zur Stadt hinaus und über Degerloch und Stuttgart auf den Hohenasperg gebracht, wo die Gruppe um Mitternacht in strengen Gewahrsam genommen wurde.

Festungshaft auf dem Hohenasperg

In seiner Zelle fand Huber nur einen Stuhl und einen kleinen Bleistiftstummel; das Fehlen eines Abtritts und der unausweichlich folgende hygienische Notstand war wohl Teil der Bestrafung. Seine Tübinger Begleiter wurden bald wieder freigelassen, er selbst sollte bis Weihnachten hier – zunächst ohne Papier, Lektüre oder Briefschreiberlaubnis an die Familie – sich selbst überlassen bleiben. Seine Überzeugung, im Sinn von Recht und Gesetz gehandelt zu haben, sein Gottvertrauen und seine dichterische Begabung halfen ihm, die schweren Monate der Isolierung und Unsicherheit unbeschadet zu meistern. Schon nach einem vierstündigen Erschöpfungsschlaf auf dem Holzstuhl schrieb er ein Gedicht an die Wand der Zelle, aus dem seine Zuversicht, seine Unbeirrbarkeit und seine politisch aufrechte Haltung eindeutig sprechen:

*Ich ehre dich, o du, des Himmels Wille,
Du rufst: ich bin bereit!
Sey mir gegrüßt in dieser schwarzen Stille,
Balsam'sche Einsamkeit! ...
Ists Hochverrath, zu mahnen einen Prinzen
An Pflicht, an Fürstentreu!
zu sagen: daß vom Wohlstand der Provinzen
Sein Glück untrennlich sey?
Sey ruhig, Herz! O keine einz'ge Klage
Entweihe dein Geschick!
Der Muth ist Ruhm und unverdiente Plage
Ist ein wahrhaftes Glück.*

Später, als ihm Papier und Schreiberlaubnis inzwischen zugestanden waren, schrieb Johann Ludwig Huber:

Morgenlied

Früh steigt zu Gott mein betender Gesang,
Eh noch die Dämmerung flieht.
Entweihe nicht, du meiner Fesseln Klang,
Das fromme Morgenlied!
Gott! wenn mein Herz an deine Güte denkt,
Bin ich ein freier Mann,
Da ist kein Mißgeschik mehr, das mich kränkt,
Kein Kerker, kein Tirann.¹¹

Viele Bemühungen um Hubers Freilassung waren vergeblich. Die Bittgesuche seiner Frau, des Tübinger Rats oder die Klagen der Landtagsversammlung – *flehentliches Bitten wegen weiter über die Stadt Tübingen verhängter schärfster Exekution und gefänglicher Abführung des dasigen Oberamtmanns* –¹² blieben wirkungslos. Eine Delegation aus Tübingen wurde sogar mit Gefängnis bedroht. Erst auf Fürsprache des kaiserlichen Gesandten kam Huber nach sechs Monaten Festungshaft zu Weihnachten 1764 wieder frei und zwar unter der Bedingung, sich fürderhin wie *ein ruhiger Bürger* zu betragen. Seine Stelle als Tübinger Oberamtmann war inzwischen schon wieder besetzt, sodass ihm der Rückzug aus dem konfliktbeladenen «Herrn-Dienst» leicht fiel. Die Vorgänge im Jahr 1764 sind in den Tübinger Stadtgerichtsprotokollen, in den Verhandlungen des Landtags, in den fürstlichen Reskripten und einigen anderen Quellen bezeugt.

Klage der württembergischen Landstände gegen den Herzog beim Reichshofrat

Hubers Widerstand und Festnahme gaben den Anstoß zu einer umfassenden Klage des Landtags gegen den Herzog beim Reichshofrat in Wien. Die landständischen Beschwerden und Gravamina betrafen die politische, kirchliche, militärische, forstwirtschaftliche und kommunale Ebene und reichten von gewaltsamen Festnahmen, Militärerhebungen und -steuern, die gegen den Tübinger Vertrag verstießen, bis zur Beschlagnahme von Gütern, Fruchtvorräten und Bauholz und zu härtesten Frondiens-ten. Die Beschwerden allein umfassen viele Seiten, die Verhandlungen etliche Bände.¹³ Nach langwierigen Beratungen wurden 1770 die landständischen Klagepunkte, in die sich auch die württembergischen Garantiemächte Preußen, Dänemark, Hannover und 1766 der junge Kaiser Joseph II. einmischten, für recht erkannt und die alten Landesverträge durch das Reich bestätigt. Die herzogliche Willkür erhielt einen deutlichen Dämpfer.

Huber konnte in den nächsten Jahrzehnten in Tübingen ein *stilles mit mäßiger Arbeit verknüpftes Pri-*

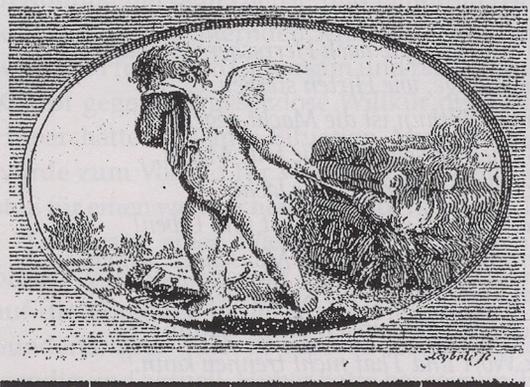
vatileben führen; als Gutachter in Rechts-, Vermögens- und Erbschaftsangelegenheiten kamen ihm die Erfahrungen aus der Amtszeit und die Bekanntheit als Kämpfer für Recht und Verfassung zugute. Er konnte es sich leisten, verschiedene Stellenangebote, wie die eines Hofrats in Treptow, eines Geheimssekretärs in Karlsruhe oder eines Syndicus an der Universität Göttingen, abzulehnen und in der württembergischen Heimat zu bleiben. Eine lebenslange Pension des Landtags von 600 Gulden, dazu 200 Gulden, die er von der adeligen Familie Schütz in Pflummern für die Hilfe bei der Güterverwaltung bzw. als Vormund und Erzieher von drei Schütz-Söhnen erhielt, sicherten seine bürgerliche Existenz.

Er pries sich später glücklich, als 42-Jähriger noch viele *heitere Jahre für ein Jahr voller Mühseligkeit* eingetauscht zu haben, und er schätzte diese bescheidene Existenz *mehr als zwanzig Gnadengehalte von Höfen erschlichen oder mit Unterdrückung des Vaterlandes gewonnen*.¹⁴ 1773 kaufte er sich einen zwei Morgen großen Baumgarten im Tübinger Gewann Hasenbihl und zog drei Jahre später in das stattliche Haus Neckarhalde 17, das er um 2100 Gulden erwarb; hier bewohnte er drei Stuben und sechs Kammern.¹⁵ Seine Zeit teilte er nun zwischen juristischer Beratung und literarischer Tätigkeit.

Z a m i r a

Ein Drama.

Mit einer
Abhandlung über das Melodrama
von
D. H u b e r
Regierungsrath.



Tübingen 1791
im Verlage der Cotta'schen Buchhandlung
D. N. XI. 520.

R



Huber gehörte zusammen mit Eberhard Friedrich Freiherr von Gemmingen zu den ersten deutschen Dichtern in Schwaben und wurde von vielen anerkannt und verehrt. Gottlob David Hartmann z. B. schwärmte von ihm in einem Brief an Bodmer als dem «Retter des Vaterlands», *der das Gefängnis nicht scheute und allein die Wahrheit kühn sagte. Hubers Name wird so ewig sein wie der Neckarstrom.*¹⁶ In seinen Gedichten neigte er zum Lehrhaften, d. h. er versuchte, ob in seinen frühen *Oden, Lieder und Erzählungen* (1751), oder in den *Vermischten Gedichten* (1783), auf die moralische oder politische Gesinnung seiner Zeitgenossen einzuwirken. Als Beispiel dieser «Erziehungsdichtung», die durchaus als Wegbereiter für die engagierten Verse eines Schiller oder – im 19. Jahrhundert – eines Uhland zu sehen sind, mögen einige Zeilen aus Hubers *Versuchen mit Gott zu reden* zitiert werden. Es handelt sich in erster Linie um Gebete verschiedener Berufe oder Stände. Es ist dabei mit Sicherheit kein Zufall, dass dem König, dem Reichen, dem Richter oder dem Minister wesentlich längere Gebete zugeordnet wurden als etwa dem Tagelöhner, dem Greis, dem Freund oder dem Arzt. Der König etwa redet sich im Gebet selbst ins Gewissen und versucht, Leitlinien für den Umgang mit der Macht aufzuzeigen:

Der König

*Zu Dir, o König aller Welten!
Heb ich mein Haupt von Kronen blos,
Und diese Hände Zephter-los;
Für Dir kann keine Hoheit gelten. (...)
Die Zeit, im eitlen Fest verschwunden,
Im weichen Harem hingelacht,
Sie ist geraubt der Pflicht und Macht.
Gib mir den Geiz nach Herrschers-Stunden
Weil Könige, wie Hirten sterben. (...)
Zum Wohlthun ist die Macht gegeben.
Laß mich verschmähn die tolle Macht,
Die höhnisch der Gesezze lacht
Und launhaft spielt mit Gut und Leben!
Lehr mich aufs Recht der Menschheit achten! (...)
Dem Volk, dem ich als König diene,
Mach mich zum ersten Ehren-Mann,
Der Wort und That nicht trennen kann.*¹⁷

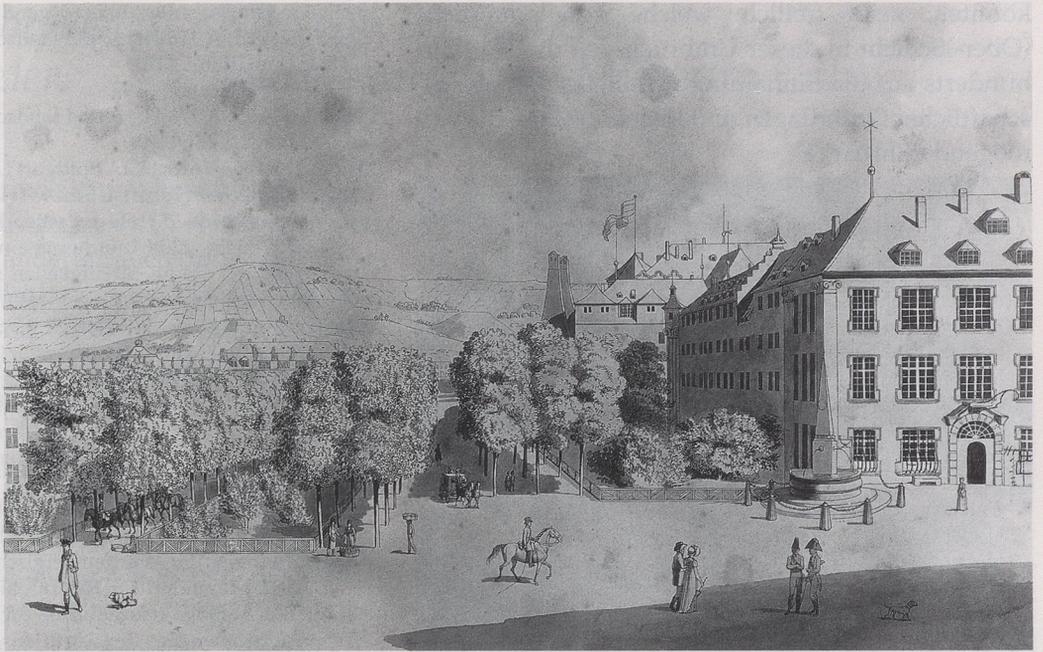
Die Kritik an der herzoglichen Genuss- und Verschwendungssucht ist eindeutig. Diese geistlichen Lieder, die in zwei Auflagen 1775 und 1787 erschienen, fanden zum Teil Eingang ins württembergische Gesangbuch von Griesinger; in der heutigen Neu-

ausgabe des württembergischen Gesangbuchs ist Huber immerhin noch mit einem Erntelied vertreten. Auch in den *Vier Predigten für Bürger und Bauern über die Klagen der Unterthanen gegen ihre Herren* von 1789 machte er sich im Jahr der Französischen Revolution für die Rechte der Unterdrückten stark. Gottlob David Hartmann bestätigte Hubers Haltung, wenn er schreibt: *Huber will gar nichts hoffen. Schwelgerei, sagt er, und Üppigkeit haben alle Laster zu uns gebracht, daß das Verderben den Grad erreichen muß, wo eine Revolution notwendig wird.* Auch in *Wallbergs Briefen an seinen Freund Ferdinand* unterstrich der Herausgeber des Schwäbischen Musenalmanachs Stäudlin: *Was ich vorzüglich an ihm [Huber] bewundre, ist sein heißer Eifer für die Rechte der Menschheit. Schon*



Neckarhalde 17 in Tübingen: 1776 kaufte Johann Ludwig Huber dieses stattliche Anwesen.

Tuschbild von Hei-
deloff um 1800:
Planie mit Prinzen-
bau, mit Altem und
Neuem Schloss.
Diesen Blick dürfte
Huber in seinen
letzten zwölf
Lebensjahren in
Stuttgart von seiner
Wohnung aus
gehabt haben.



der Gedanke an Menschenunterdrückung sezt seine ganze Seele in Flammen.¹⁸

1788 gab Huber den Bitten seines Freundes Gemmingen nach, bei dem er von Tübingen aus oft und monatelang zu Besuch war; er verkaufte sein Haus und zog mit der Familie nach Stuttgart. Gemmingen starb jedoch schon 1791. Schmerzlich getroffen stürzte sich Huber in die literarische Arbeit am Schreibtisch: Im selben Jahr erschien im Druck das längst fertige Lehrstück *Tamira*, zu dem Gemmingen die Musik hätte liefern sollen. In diesem Stück wird das Thema vom Opfer der Königstochter für die Errettung des Volks behandelt. Er widmete Gemmingen nicht nur eine Gedenkschrift (1793) und die *Versuche mit Gott zu reden*, sondern auch die Lebensrückschau (1796/97)¹⁹.

Huber hatte sich in der sogenannten «Reichen Vorstadt» in der Ludwigsburger Straße/ heute Königstraße im Haus Nr. 483 beim vermögenden Handelsmann H. L. Keller eingemietet. Er wohnte also gegenüber von Altem und Neuem Schloss und mitten unter vielen Hofräten und Hofbediensteten. Trotz dieser Umgebung verfolgte er die revolutionären Vorgänge in Frankreich zunächst mit Sympathie; mit zunehmender Radikalisierung und mit der Hinrichtung von Louis XVI und Marie-Antoinette durch die Guillotine wandte er sich dann aber enttäuscht und angewidert von den Vorgängen in Frankreich ab.

Von seiner Wohnung aus wurde er im Verlauf der Neunzigerjahre Zeuge etlicher Truppendurchzüge oder Einquartierungen, z. B. unter den französischen Generalen Moreau oder St. Cyr. 1793 erfuhr Huber die Genugtuung, von Franziska von Hohenheim in gutachterlicher Funktion an den Hof gerufen zu

werden, was ohne eine gewisse Entspannung im jahrzehntelang unversöhnlichen Verhältnis zwischen Karl Eugen und Huber nicht denkbar gewesen wäre. Franziska bestellte Huber beim Tod des Herzogs im Oktober 1793 sogar zum Nachlassverwalter. Das Notifikationsschreiben für den Thronfolger Ludwig war von Huber aufgesetzt.

Resümee

Johann Ludwig Huber führte uns das Bild drückender Tyrannei, maßloser Missstände und verbreiteter Korruption im alten Württemberg vor Augen. Er selbst verkörperte den typischen Vertreter des gebildeten Bürgertums, der zunächst als pflichtbewusster Verwaltungsbeamter wirkte, dessen aufgeklärte Religiosität und dessen Rechtsbewusstsein ihn dann aber in Konflikt mit dem Dienst- und Landesherrn brachte. Allen einschüchternden Schikanen zum Trotz verweigerte Huber den Gehorsam und blieb aufrecht im Kampf gegen die gesetzlose Willkür der Obrigkeit. Huber hatte in seiner Situation Mutiges getan, er wurde zum Vorbild für viele; er gab damit den Anstoß für einen weitreichenden Widerstand im Land.

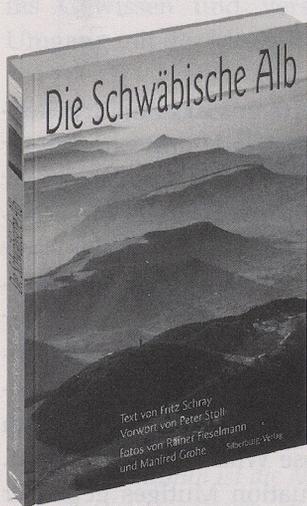
Die Frage eines Widerstands gegen den Missbrauch von Staatsgewalt bleibt besonders im Blick auf die Vorgänge in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, aber auch in unseren Zeiten weiter notwendig und aktuell. Huber hatte bei seinem Tun das eher seltenere Glück, als Widerständler auf breite Anerkennung bei den Zeitgenossen zu stoßen und sogar eine Ehrendoktorwürde kurz vor der Einkerkung entgegennehmen zu können. Dass die Landstände ihm zu einer lebenslangen Pension verhelfen

konnten, zeigt freilich, welche gesellschaftliche (Ober-)Schicht in dieser Umbruchszeit des 18. Jahrhunderts auf die Einhaltung rechtlicher und gesellschaftlicher Grundlagen und Regeln pochte: die vermögende Ehrbarkeit.

ANMERKUNGEN

- 1 Autobiografisches zit. aus: Huber, (Johann Ludwig), Etwas von meinem Lebenslauf und etwas von meiner Muse auf der Vestung. Ein kleiner Beitrag zu der selbst erlebten Geschichte meines Vaterlandes. Stuttgart 1798, S. 41. Lit.: Johns, Karla, Johann Ludwig Huber – ein Tübinger Demokrat. Die Geschichte eines tapferen Oberamtmanns. In: Tübinger Blätter 42 (1955) 25–30; Jürgen Walter widmete in seiner Biografie: Carl Eugen von Württemberg. Ein Herzog und seine Untertanen. Mühlacker u. Irdning/Steiermark 1987, dem Bürger und Untertanen Huber drei ganze Kapitel (4, 10 u. 17).
- 2 Huber, S. 21.
- 3 Huber, S. 52.
- 4 Huber, S. 55.
- 5 Vgl. hierzu Berger, Ute Christine: Die Feste des Herzogs Carl Eugen von Württemberg. Tübingen 1997. Der herzogliche Bibliothekar Joseph Uriot hatte jahrelang die Festlichkeiten detailliert zu beschreiben; 1762 genügte ihm dazu 30 Seiten, in den Jahren 1763 und 1764 steigerte er sich auf 182 bzw. 188 Seiten! Die Büchlein sind bei Cotta gedruckt worden.
- 6 Baur, (Ludwig August gen. Louis): Der städtische Haushalt Tübingens vom Jahre 1750 bis auf unsere Zeit. Historisch-statistisch betrachtet. Tübingen 1863, S. 85.
- 7 Vgl. Baur, S. 86ff. (Amts-Gerichts-Protokoll 700b-701b).
- 8 Huber, S. 57.
- 9 Huber, S. 66ff.

- 10 Hier und im Folgenden überwiegend nach Huber, S. 72–93ff. u. STA Tü A 25, A 178 Herr- und landschaftliche Verhandlungen 1764. Tom. III, fol. 1110.
- 11 Huber, S. 171f. und S. 195.
- 12 StA Tü A 25, A 178 Herr- und landschaftliche Verhandlungen 1764. Tom. III, fol. 1110f.
- 13 Ebda fol. 1063–1676; HStA Stuttgart L 6 Bü 1278 (Fürstliche Reskripte in Sachen Huber), L 6 Bü 434 (Versuchte Vermittlung der drei garantierenden Höfe zwischen Herzog und Landschaft), A 8 Fasz. 53. 54. 220 (Anordnung einer Militärsteuer 6.3.1764, Erklärung der Städte, Streitigkeiten mit der Landschaft 1764, Schreiben des Frhr. von Gemmingen u.a.). Lit.: Haug-Moritz, Gabriele Ingeborg, Württembergischer Ständekonflikt und deutscher Dualismus. Ein Beitrag zur Geschichte des Reichsverbands in der Mitte des 18. Jhds. Stuttgart 1992. Veröffentlichungen der Komm. für Geschichtliche Landeskunde. Reihe B 122.
- 14 Huber, S. 101.
- 15 StA Tü A 20 (Kauf- und Kontraktenbuch) S. 576, fol. 554 v. 26.10.1773 und fol. 711 v. 26.2.1776.
- 16 Brief v. 3.1773 zit. nach: Seidel, E., Politik und Literatur in Württemberg von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Schillers Jugenddramen. In: Württembergische Jahrbücher f. Statistik und Landeskunde 1910, S. 108–165, hier S. 155. Vgl. auch: Trost, Karl, Die Anfänge neuzeitlicher Dichtung im württembergischen Schwaben. In: Zeitschrift für Allgemeine Geschichte, Kultur-, Litteratur- und Kunstgeschichte 4(1887), S. 596f.
- 17 Versuche mit Gott zu reden. Reutlingen 1775. S. 12–18. Huber formuliert hier in Anklängen an den aufgeklärten Absolutisten Friedrich d. Gr. als dem «ersten Diener seines Staats».
- 18 Hartmann, Gottlob David. Ein Lebensbild aus der Sturm- und Drangzeit. In: Lang, Wilhelm, Von und aus Schwaben. Geschichte, Biographie, Litteratur. Stuttgart 1890, S. 53 und (Städlin, Gotthold Friedrich): Wallbergs Briefe an seinen Freund Ferdinand. Leipzig 1783, S. 64–66.
- 19 S.o. Anm. 1.



Die Schwäbische Alb

Der zauberhafte neue Bildband porträtiert die ganze Schwäbische Alb vom Randen bis zum Ries. Die meisterhaften Farbfotos von Rainer Fieselmann und Manfred Grohe rücken das »Lieblingsgebirge der Schwaben« stimmungsvoll ins rechte Licht.

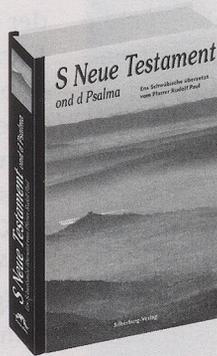
Mit einem Beitrag von Fritz Schray und einem Geleitwort von Peter Stoll. Deutsch, englisch, französisch, spanisch. 176 Seiten, 187 Farbfotos, Großformat, fester Einband. Einführungspreis bis 31. Januar 2001 DM 58,-, danach DM 68,-.



Dieter Buck: Das große Buch vom Schönbuch

Der repräsentative Band zeigt in sehr ansprechender Form alles Wissenswerte zum Gebiet zwischen Tübingen und Stuttgart. Vorge stellt werden alle Gemeinden und Ortsteile sowie Sehenswertes, Merkwürdiges und Besonderes.

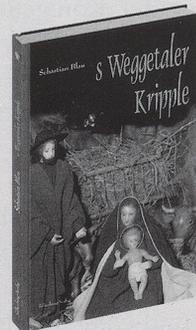
160 Seiten, 150 Farabbildungen, fester Einband, Einführungspreis bis 31. Januar 2001 DM 49,80, danach 58,-.



S Neue Testament und d Psalma

Mit der schwäbischen Übersetzung des Neuen Testaments und der Psalmen ist Pfarrer Rudolf Paul eine eigenständige Übersetzung gelungen, in der neue Facetten der biblischen Botschaft zum Leuchten kommen.

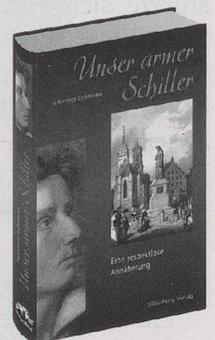
Mit Geleitworten von Landesbischof Eberhardrenz und von Bischof Gebhard Fürst. 456 Seiten, 2 farbige Karten, fester Einband, DM 48,-.



Sebastian Blau: s Weggetaler Krippe

Wer kennt es nicht, das Weihnachtsgedicht von Sebastian Blau? Farbenprächtige Fotos zeigen die Krippe in der Wallfahrtskirche im Weggetal, und Dieter Manz beschreibt ihre Entstehung.

Ein Weihnachtsbuch für die ganze Familie! 48 Seiten mit 30 Farbfotos von Gerhard Hepper, fester Einband, DM 24,80.



Johannes Lehmann: Unser armer Schiller. Eine respektlose Annäherung

Eine ungewöhnliche Schiller-Biographie:
• kritisch und faktenreich,
• amüsant und spannend,
• unkonventionell und respektlos.

336 Seiten, fester Einband, DM 39,80.



Silberburg-Verlag
Schönbuchstraße 48
72074 Tübingen
Tel. 0 70 71 / 68 85-0
Fax 0 70 71 / 68 85-20
e-mail: info@silberburg.de
www.silberburg.de